



„Maria von Magdala kam zu den Jüngern und verkündete ihnen: **Ich habe den Herrn gesehen! Und sie berichtete, was er ihr gesagt hatte.**“ (Johannes 20,18)



Liebe Leserinnen und Leser,

Maria hat den auferstandenen Jesus gesehen, den Herrn. Das finde ich toll. Aber... ich bin auch ein bisschen neidisch. Sie hat ihn selbst gesehen, am Ostersonntag morgen. Wir haben von Ostern eher ein verschwommenes Bild. Es gibt so unterschiedliche Berichte vom leeren Grab, von einigen Engeln oder auch vom Auferstandenen. Aber wie sollen wir uns das alles vorstellen, von dem Maria Magdalena und viele andere Zeugen da erzählen? Maria hat den Herrn gesehen, Petrus und der andere Jünger nur das leere Grab und die Tücher.

Was werden sie erzählt haben? Gibt es da ein klares Bild von Jesus?

Schauen Sie auf das abgedruckte Foto! Auch das ist verschwommen. Was sehen Sie? Jesus? – oder doch den Gärtner mit einem Stock oder Werkzeug? So vermutet ja zunächst Maria. Auch sie ist sich nicht sicher.

Aber ich bin trotzdem ein bisschen neidisch auf Maria. Und gleichzeitig bewundere ich sie dafür, dass sie uns erzählt, was sie erlebt, gespürt und wohl vermutet hat.

Wie sie da vor der Höhle steht und weint. Die beiden anderen Jünger sind längst weg. Sie waren hineingegangen, hatten das Grab untersucht. Ob sie Beweise oder Indizien suchten? Maria stand nur da und seufzte. Die Jünger sind dann schnell zurückgelaufen und wollten sich mit den anderen beraten. Das war viel zu viel für Maria, zu viel Aktion der Männer. Sie hatte keine Kraft – war einfach nur traurig.

So steht sie da, schaut nur hinein und sieht die beiden Engel, die ihr aber auch nicht helfen können. Maria geht nicht hinein, sie möchte aber auch nicht mit den Jüngern zu den anderen zurücklaufen. Sie senkt traurig den Blick und weint, weil sie nicht versteht, weil sie nicht sehen kann, was hier los ist. Sie weiß nur, Jesus ihr Held, ihr Seelenfreund, ist nicht mehr da. Sie kann nichts tun – als zu weinen. Und ihre Tränen sagen mir und vielleicht auch Ihnen in diesen schweren Zeiten: Wir dürfen traurig sein. Wir dürfen weinen. Wir dürfen dem Schmerz den Platz geben, den er braucht. Aber dann geht die Geschichte mit Maria weiter. Was dann kommt beschreibt eine Kollegin, Pfarrerin Marei Glüer so:

„Aber dann sieht sie einen Schatten: der Friedhofs-Gärtner! Sie schaut ihn verärgert an. Wie kommt er dazu, den Leichnam ihres Freundes woanders hinzulegen?! Nun sag schon, wo du ihn hingelegt hast, dann gehe ich halt selber los, um ihn zurückzuholen. Kann ja wohl nicht wahr sein! All ihre Wut und all ihre Hoffnungen setzt sie nun auf den Gärtner. Nur er kann wissen, wo Jesus ist. Und zugleich: Was für ein Idiot. Hinter der Wut liegt die Trauer.

Ich stelle mir vor, dass es Jesus rührt, wie sehr sie sich für ihn ins Zeug legt. Dass er sich geliebt fühlt und sich darüber freut. Er erinnert sich an die vielen gemeinsamen Stunden, und ehe er sich's versieht, geht ihm ihr Name über die Lippen: ‚Maria‘. Und da erkennt sie ihn. Der, den sie für den Gärtner hielt, der, auf den sie alle Hoffnungen gesetzt hat und der sie zugleich so wütend gemacht hat: **Da ist er ja und sie hatte ihn nicht erkannt.** Das gefällt mir so an Maria und ihrer Geschichte. Denn aus ihrem Irrtum lese ich: In der Krise ist es schwer, den Durchblick zu behalten. Damit bin ich nicht allein. Da kann man sich schon mal irren, sich täuschen lassen... Ich stelle mir vor, wie die enttäuschte Maria Jesus umarmen und nicht mehr hergeben will. Aber Jesus wehrt ab: ‚**Halte mich nicht fest, denn ich muss los. Zu meinem Vater, der auch euer Vater ist. Zu meinem Gott, der auch euer Gott ist. Richtet das bitte auch den anderen aus.**‘ Ich stelle mir vor, wie Maria zögert, einen Schritt auf Jesus zugeht. Vielleicht eine Umarmung zum Abschied? Oder ein Kuss? Aber dann überlegt sie es sich anders. Sie schaut ihm noch mal in die Augen, dreht sich um und geht zurück zu den anderen: ‚**Ich habe den Herrn gesehen!**‘ Ja, das hat sie. Sie blieb am Grab, als sie nicht vor- noch zurückkonnte. Sie weinte, als der Schmerz groß war. Sie irrte sich, als sie nach einer Lösung suchte. Und so hat sie Jesus gesehen und wurde zur **Botschafterin dieser guten Nachricht: ‚Er ist nicht tot. Er ist bei unserem Vater, bei unserem Gott.‘** Eine zögernde, eine weinende, eine irrende Botschafterin ist sie..“

Toll, wie **Marei Glüer** Maria Magdala beschreibt. Und es passt so gut in unsere **Hoffnungspost**. Keiner von uns war dabei oder hätte den historischen Jesus von Nazareth oder gar den Auferstandenen Herrn je gesehen. Wir können nicht wirklich beurteilen, was in dieser Nacht geschah. Maria konnte das zunächst auch nicht verstehen. Damit kommt sie uns ganz nahe. Erst als Jesus sie angesprochen hat, erkennt sie durch alle Tränen hindurch: Es ist Jesus. Sie sieht: Er ist auferstanden. Das sagt sie den Jüngern und sagt es damit uns allen. Wir können es nicht sehen und dürfen doch hoffen, dass er auferstanden ist für uns alle: Für alle die trauern oder gar Opfer geworden, sind diesen schweren Zeiten. Gehen Sie trotz alledem in den April voller vorösterlicher Hoffnung. **Es grüßt Sie Ihr Pfarrer Ralph Gölzer**